

Flucht und Migration

Impuls für den Gottesdienst

Predigt zu Deuteronomium 26, 5-9

„Und brachte uns an diese Stätte und gab uns dieses Land, darin Milch und Honig fließen.“

Liebe Gemeinde,

„Das Land, wo Milch und Honig fließen.“

Meine erste Assoziation zu diesem Begriff ist tatsächlich erst einmal heiße Milch mit Honig. Ich liege krank im Bett, meine Mutter öffnet die Tür und gegen meine Halsschmerzen hilft statt widerlicher Medizin und ekelhaften Tropfen endlich mal etwas, das gut schmeckt, lecker ist und wohl tut. Für mich ist heiße Milch mit Honig in allererster Linie ein Stück Erinnerung, ein Stück Heimat.

Wenn von den Israeliten und dem gelobten Land, wo Milch und Honig fließen, die Rede ist, dann geht es, glaube ich, nicht oder zumindest nicht nur um wertvolle Bodenschätze oder fruchtbare Ackerland im tatsächlichen Israel. Ich glaube, es geht zu allererst um Heimat, um ein neues Zuhause, um einen Ort, wo ich hingehöre, wo ich nicht fehl am Platz bin, wo keine Ägypter mich knechten, keine Wüstenonne mir den Pelz verbrennt. Es geht um einen Ort, wo Gott mitten unter uns Menschen wohnt.

Es heißt, wir lernen Dinge erst dann zu schätzen, wenn wir sie verlieren. So ist es wohl auch bei Heimat. Wir alle kennen wahrscheinlich „Heimweh“, vor allem als Kinder: Als wir auf Klassenfahrt vielleicht völlig glücklich am Nordseestrand in der Sonne lagen und uns irgendwie wünschten, gleichzeitig zu Hause zu sein; als wir auf dem Dachboden bei einem Freund oder einer Freundin übernachtet haben und uns erst beim Schlafengehen auffiel, wie schön doch das eigene Bett ist; oder spätestens, als wir uns vielleicht einmal krank fühlten und feststellen mussten, dass „Zuhause“ mehrere Autobahnstunden entfernt war.

Selbstverständlich ist Heimat mehr als nur ein Ort, Heimat ist Erinnerung, Heimat ist Beziehungen, Familie, alte Freunde von damals, der Bolzplatz, auf dem ich in den Sommerferien mehr Zeit als zu Hause verbracht habe, der Schrank, in dem ich einmal meine Weihnachtsgeschenke gefunden habe oder auch einfach nur das Schlagen der Kirchenglocke von nebenan. All das gehört irgendwie, irgendwo zu Heimat dazu.

Mir selbst muss ich immer wieder klar machen, was das für ein Segen ist. Viel zu oft und viel zu einfach nehme ich all das als selbstverständlich hin. Es gehört zu meinem Alltag, es ist halt einfach immer da.

Flüchtlinge können uns ihr trauriges Lied davon singen, wie anders persönliche Schicksale verlaufen können, wenn wir uns denn mal Zeit in unserem Alltag zum Zuhören nehmen.

Der afghanische Dolmetscher, der den deutschen Truppen

am Hindukusch geholfen hat, mit den Menschen dort Kontakt aufzunehmen, weil er seinen Teil dazu beitragen wollte, ein Stück Freiheit zu gewinnen. Der jetzt hier ist und verzweifelt darum kämpft, seine Familie noch holen zu können, weil in seiner Heimat Drohbriefe vor seiner Haustür liegen, ihn als Vaterlandsverräter bezeichnen und ihm Gewalt androhen.

Oder der Sohn eines iranischen Plantagenbesitzers, der sich weigerte, das Drogengeschäft seines Vater zu übernehmen und aus der Familie verstoßen wurde, der vor seinem eigenen Fleisch und Blut fliehen musste, weil er um sein Leben fürchtete.

Oder der syrische Großhändler, von dessen Geschäft von einem Tag auf den nächsten außer Schutt und Asche nichts mehr übrig war, der eben noch mit beiden Beinen mitten im Leben stand und jetzt nicht mehr weiß, was der nächste Tag bringt.

Diese Menschen haben Dinge erlebt und gesehen, die jenseits von allem liegen, was ich mir in meinem kleinen Gutmenschenstum vorstellen kann. In ihrer Heimat sind Milch und Honig versiegkt, vergiftet, verfault.

Ich kann versuchen mir vorzustellen, was ich machen würde, würde mir Ähnliches widerfahren, aber ich kann es nicht, nicht in der Härte der tatsächlichen Realität. Ich hatte das Glück, nie Angst davor haben zu müssen, dass mir meine vier Wände im Hagel von Granaten um die Ohren fliegen oder dass des Nachts marodierende Räuber mich um Leib und Leben fürchten lassen.

Und an Europas Grenzen spielen sich Szenen ab, die uns beim allabendlichen Nachrichtenschauen das Entsetzen ins Gesicht jagen und die Nackenhaare aufstellen. Überfüllte Boote hier, ertrinkende Flüchtlinge da, katastrophale Situationen in Lagern und Erstaufnahmeeinrichtungen an allen denkbaren Ecken und Enden, all das haben wir schon über den Wohnzimmersender flimmern sehen.

Die Frage wurde schon oft gestellt, aber vielleicht gehört sie zu den Fragen, die nicht oft genug gestellt werden können: Wie viele Menschen müssen noch sterben, bis etwas passiert?

Doch: was soll denn genau passieren? Mehr Flüchtlinge aufnehmen? Weniger Flüchtlinge aufnehmen? Alle aufnehmen? Keinen? Und dann setzen sich all die Rädchen der Politik in Bewegung: sie debattieren, reden, stimmen ab, schlagen vor und was nicht alles. Und sicherlich hat das seine Berechtigung, derartige Entscheidungen fallen nun einmal nicht leicht. Vieles

Fürbittgebet für die Helfenden

Gott, es ist ein furchtbare Unrecht, was geschieht und Hilfe ist fern. Wir Helfenden fühlen uns oft hilflos und wissen nicht, wie wir es aushalten mit dem, was Tag für Tag uns begegnet.

Manche von uns sind behütet groß geworden, niemals haben wir Elend und Leid so nahe gefühlt und es macht uns Angst.

Kein Konzept, keine Lösung, kein politischer Entwurf in unserem Land, in Europa. Nichts, was da wäre und uns überzeugen könnte, dass das Leid ein Ende nähme. Eine große Leere angesichts der vielen Toten. Scham und Sonntagspredigten. Die Phantasielosigkeit macht vor uns nicht halt. Wir brennen aus in der Arbeit und fürchten uns.

Viele schauen weg, lassen sich nicht berühren. Kaum etwas gelangt in die Medien – und wenn, schürte es nur neue Ängste.

Hilf uns, offen zu bleiben, berührbar zu bleiben und standfest. Weil wir Zeugen sind für das, was geschieht.

Wir bezeugen das Unrecht der Menschen, die es uns erzählen. Gott, sei du unser Halt und hilf uns, Haltung zu bewahren in unserer Gesellschaft Hilf uns, Halt und Beheimatung zu geben, denen die auf der Flucht sind, sie und uns mit ihren Geschichten auszuhalten und ihnen nahe zu bleiben.

Gott, sei uns nah.

Tag der Fürbitte und des Gedenkens an die Toten an den Grenzen der EU, herausgegeben von Churches'

Commission for Migrants in Europe (CCME) und Ökumenische Bundesarbeitsgemeinschaft Asyl in der Kirche e.V.

*(http://www.ccme.be/fileadmin/filer/ccme/70_LOADS/20_Publications/
2014-06-11-DE-Remembrance_2014_Resource_Guide_FIN.pdf)*

Bekenntnis-Gebet

Gott, wir glauben an Dich als an den Gott, der die Fremdlinge liebt. Hilf uns heraus aus unserer Furcht vor den Fremden.

Gott, wir glauben an Dich als an den Gott, der die Schwachen und Ausgegrenzten schützt.

Hilf uns in unserem Einsatz für Flüchtlinge und andere Ausgegrenzte in unserer Gesellschaft.

Gott, wir glauben an Dich als an den Gott, der Recht und Gerechtigkeit für alle will. Hilf uns in unserem Einsatz für

Gerechtigkeit und leite unsere Führenden in Wirtschaft und Politik auf diesen Weg.

Gott, wir glauben an Dich, dass Du stärker bist als der Tod – hilf unserem Unglauben. Amen.

Pastor Dietrich Gerstner

Mehr zum Thema „Flucht und Migration“ finden Sie hier mehr:

Auf dem Weg – Gerechtigkeit und Flucht, Materialien zum Sonntag Judika (13.3.2016)

<http://www.nordkirche-weltweit.de/politisches-handeln/theologie-nachhaltigkeit/judika-materialien-2016.html>

Das „Biblische Streiflicht“ ist diesem Material entnommen: Seite 32-33, 40/41